

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Beilhard, Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in **Loos**:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 „ — „
Monatlich . . . 1 „ 70 „
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 „ — „
Einzelne Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
in **Inland**:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 „ — „
in **Ausland**:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 „ — „
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Steln, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 136. **Sermannstadt**, Mittwoch den 15. Juni 1904. **120. Jahrgang.**

Ein Umschwung in Rußland.

Die Frage, wie sich der blutige Krieg in Ostasien weiter entwickelt, welches sein Ausgang und welches sein Einfluß auf die Gestaltung der Weltpolitik sein wird, beschäftigt alle Welt. Aber kaum minder bedeutsam ist die, freilich ebenso schwer zu beantwortende Frage, welches der Einfluß dieses Krieges auf die innere Entwicklung des russischen Reiches sein wird. Daß der Krieg nach dieser Richtung eine scharf eingreifende Wirkung ausüben werde, befürchten diejenigen Kreise in Rußland, welche das Ideal der Staatsform nach wie vor in der Despotie erblicken, und dessen Ziel die Umwandlung der russischen Despotie in ein modernes Staatsgebilde ist.

Beide Kreise, sowohl die Anhänger des konservativen Absolutismus, wie die Reformpartei, sahen dem Kriege mit Japan mit starken, freilich sehr verschiedenartigen Hoffnungen entgegen. Die Ersteren vertrauten festest auf die Unüberwindlichkeit der russischen Waffen, und sie erwarteten von der als selbstverständlich angesehenen Befestigung Japans eine weitere Stärkung der zarsischen Autorität. Die gemäßigten Reformpartei rechnete ebenfalls mit starker Zuversicht auf den Sieg Rußlands, aber ihre sehr optimistische Hoffnung ging dahin, daß der Zar das russische Volk zum Lohn für seine Waffenthaten nach glücklich beendeten Kriege mit mehr oder minder weitgehenden Reformen beschenken werde. Die zahlreicheren revolutionären Elemente Rußlands endlich, welche längst aufgehört haben, von dem Zaren und seiner Regierung irgend etwas zu erhoffen, machten und machen kein Hehl daraus, daß sie die Niederlage der russischen Waffen wünschen, nicht nur aus Haß gegen die regierende Partei, sondern noch mehr aus der verzweifelnden Hoffnung heraus, daß eine schwere Niederlage Rußlands zu einem Zusammenbruch des jetzigen Systems und daran anschließend zu einer Reform an Haupt und Gliedern führen werde.

Wie ist nun zur Zeit, nachdem das optimistische Vertrauen auf einen schnellen und leichten Sieg der russischen Waffen der schweren Sorge und einer tiefgehenden Depression gewichen ist, die Stimmung in Rußland? Wie scharf auch die russische Censur ihres Amtes waltet, so lassen doch alle Berichte aus Rußland erkennen, daß die Partei des Despotismus kleinlauter geworden ist, während die Reform-Partei hoffnungsvoller wird, und noch mehr die Bewegung unter den revolutionären Elementen an Umfang zunimmt. Wie mag es angesichts dieser Strömungen im Kopfe des Zaren aussehen, auf dessen Gemüth nicht minder als die Mißerfolge der russischen Waffen die Gährung in den Volksmassen und die immer dringlicher ertönenden Reform-Forderungen der intelligentesten und gebildetsten Kreise Rußlands wirken.

Angesichts dieser Stimmungen und Verstimmungen in den leitenden Kreisen Rußlands sieht die soeben aus englischen Quellen verbreitete Nachricht, daß sich auf Befehl des Zaren zur Zeit eine Sachverständigen-Kommission mit der Erwägung beschäftige, ob nicht nach dem Kriege eine Art parlamentarischen Systems eingeführt werden könne, auf den ersten Blick nicht durchaus unwahrscheinlich aus. Daß Zar Nicolaus hin und wieder Anläufe zu modernen Gedankengängen und aufklärteren Anschauungen nimmt, hat er ja wiederholt und u. A. durch die Betreibung der Friedens-Conferenz bewiesen, die freilich ebenso ergebnislos

ausging, wie die bisherigen Anläufe des Zaren zu inneren Reformen. Und eben, weil dies der Fall ist, sagten wir vorhin, daß jene Nachricht „auf den ersten Blick“ nicht durchaus unwahrscheinlich ausfiele. Bei näherem Hinsehen müssen wir zu dem Ergebnis kommen, daß, wenn jene Nachricht überhaupt zutreffend sein sollte, es sich hier sicherlich wieder um einen jener Anläufe handeln würde, die über Reden, Programme und allenfalls die Einsetzung von Commissionen nie hinaus gekommen sind.

Als Zar Nicolaus im November 1894 den Thron bestieg, da träumte man, ebenso wie jetzt, in Rußland von der Einführung einer konstitutionellen Regierungsform, aber am 29. Januar 1897 erklärte Zar Nicolaus bei dem Empfang der Abordnungen der Städte und Stände die von einigen Semstwo geäußerten Wünsche, eine Vertretung des Volkes an den Staats-Angelegenheiten teilnehmen zu lassen, für „abjurde Träume“. Im März vorigen Jahres wurden freilich auf's neue Hoffnungen gemacht, als der Zar in seinem Aufsehen erregenden „Reformmanifest“ eine Reform der Gouvernements- und Kreisverwaltung unter Hinzuziehung von Personen, welche das öffentliche Vertrauen genießen, ankündigte. Aber die damals erweckte Hoffnung wurde ebenso getäuscht, wie alle früheren, und die angekündigte Reform ist im Sande verlaufen.

Aus diesem Grunde bringen wir auch der neuesten, aus Rußland gekommenen Sensations-Meldung das stärkste Mißtrauen entgegen. Auf den Zaren und seine Rathgeber trifft allzu sehr das Wort zu, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben, als daß man von ihnen freiwillige Zugeständnisse an die moderne Entwicklung erwarten könnte. Ob aus einem etwaigen Zusammenbruch des jetzigen Systems einmal wie ein Phönix aus der Asche ein neues, moderneres erstehen könnte, das ist eine Frage, die, wenn das ungewisse Kriegsschicksal sie überhaupt aufwerfen sollte, jedenfalls erst von einer späteren Zeit beantwortet werden kann.

Das selbstständige Zollgebiet.

Bei den Petitionen betreffend die Errichtung des selbstständigen Zollgebietes motivierte Moriz Szatmari in der Abgeordnetenhaus-Sitzung vom 11. d. die Nothwendigkeit der wirtschaftlichen Separation und reichte schließlich einen Beschlußantrag ein, laut welchem die Regierung angewiesen werden soll, sobald als möglich den autonomen ungarischen Tarif vorzulegen. (Lebhafter Beifall äußerlich.)

Handelsminister Hieronymi bestritt zunächst, daß die öffentliche Meinung sich für die Aufhebung der Gemeinamkeit des Zollgebietes geäußert habe; die vorliegenden Petitionen seien nicht maßgebend. Es sei auch gar nicht möglich, daß die Mehrheit der Nation in dieser Weise Stellung nehme, denn das selbstständige Zollgebiet liegt derzeit nicht im Interesse des Landes. Daß Ungarn heute nicht mehr von der einseitigen landwirtschaftlichen Politik leben könne und daß wir auch Industrie und Handel entwickeln müssen, anerkennt auch der Minister, nur sei Szatmari den Beweis dafür schuldig geblieben, daß unsere bezüglichen Interessen bloß durch die Trennung des Zollgebietes gewahrt werden können. Begreiflich ist es, wenn die städtischen Industriellen ein selbstständiges Zollgebiet verlangen, aber das Rückgrat unserer Bevölkerung bildet ja die Landwirtschaft, und insoweit wir einen großen Theil unserer landwirtschaftlichen Producte exportieren müssen, können wir an eine Trennung des Zollgebietes und die Einführung einer Schutzoll-

Politik nicht denken. Schon jetzt habe man sich wegen des Verbots der österreichischen Regierung, unser Getreide über Venedig und Triest nach Tirol einzuführen, beklagt, und mit Recht beklagt. Dieses Uebel ist, dank der Intervention der ungarischen Regierung, auch schon sanirt. Auch hier handelte es sich bloß um 190.000 bis 200.000 Metercentner und eine Vertheuerung um 80 H. Was würde erst geschehen, wenn es sich um 5 bis 6 Millionen Metercentner Getreide handeln würde und Oesterreich im Falle der Trennung des Zollgebietes einen Zoll von mehreren Kronen einheben würde?

Jene, die das selbstständige Zollgebiet fortwährend als Schlagwort führen, ziehen die andere Seite der Medaille nicht in Betracht. Wollen wir, daß das selbstständige Zollgebiet industriefördernd sein soll, dann muß es nothwendigerweise schutzollnerisch sein. Auch wirken die Schutzöllle um so stärker, je größer das Gebiet ist, das sie umfassen. Eine Schutzollpolitik kann nur auf einem großen Gebiete befolgt werden, wo die verschiedensten Produktionszweige auf einem gemeinsamen Territorium vereinigt sind, wie dies zum Beispiel in Nordamerika der Fall ist. Wenn ein solch riesiges Gebiet mit Schutzölllen umgeben wird, so ist das von wesentlich anderer Wirkung, als wenn wir dasselbe mit einem Lande thun, dessen wirtschaftliche Production nur eine Richtung verfolgt. Es ist daher verfehlt, zwischen Nordamerika und uns eine Parallele zu ziehen. (Zustimmung rechts.) Der Minister constatirt, er habe in den Ausführungen des Vorredners keinen einzigen Beweis dafür gefunden, daß die Entwicklung unserer Interessen nur beim selbstständigen Zollgebiet möglich sei. Auch er (Redner) ist dafür, daß mit der wirtschaftlichen Einseitigkeit gebrochen und die Industrie gefördert werde, aber er ist überzeugt, daß dies nur ohne selbstständiges Zollgebiet, bei unserer heutigen wirtschaftlichen Organisation möglich sei. Der Minister wies noch darauf hin, wie falsch es wäre, mit dem selbstständigen Zollgebiet zu experimentiren, und schloß mit der Bitte, den Beschlußantrag abzulehnen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Apponyi vor seinen Wählern.

Vorgestern, am 12. d., erschien Graf Albert Apponyi vor seinen Wählern in Záhony, um seinen seit Wochen angekündigten Redenschaftsbericht zu erstatten, dem man in allen politischen Kreisen des Landes mit berechtigtem Interesse entgegen sah, zumal die verschiedensten Gerüchte über seine künftige Haltung im Umlaufe waren. Nun denn, Graf Apponyi hat angekündigt, daß er sich trotz aller seiner Mißerfolge, die er in elegischen Worten zugestand, und trotz der geringen Aussicht für die Verwirklichung seiner Ideen, die er gleichfalls aufrichtig anerkannte, nicht in's Privatleben zurückziehen gedenke, sondern weiter kämpfen wolle mit der alten oppositionellen Fahne in der Hand, die er neuerdings aufrollte. Diese Fahne ist jene der alten Nationalpartei mit der Devise der bekannten nationalen Aspirationen.

Seinen Austritt aus der liberalen Partei motivirte er mit dem Hinweis darauf, daß mit dem Regierungsantritt des Grafen Stephan Tisza das „alte System“, welches er so lange bekämpft hatte, wieder aufgelebt sei, aber Graf Apponyi erhielt sich jeden Angriffs auf die Regierung, wie denn überhaupt seine ganze große Rede ein Zug tiefer Verstimmlung und Resignation charakterisirte. Seinen früheren Anhängern, welche ihm nicht in die Opposition folgen wollten, trägt er keinen Groll nach, erklärt aber, auf seinem oppositionellen Posten verharren zu wollen, und wenn er gänzlich isolirt bleiben sollte. Das wird er wohl nicht, aber das Häuflein seiner Betreuer ist so arg zusammengedrumpft, daß er es der Initiative der Letzteren überlassen zu sollen meinte, ob sie schon jetzt eine gesonderte oppositionelle Partei unter seiner Führung bilden wollen. Apponyi's oppositionelles Programm läßt sich in folgende kurze Sätze zusammenfassen: Auf Grund der seiner Ansicht nach richtigen Anwendung des G.-U. XII: 1867 Ausbau des einheit-

Feuilleton.

Zwei Paare.

Roman von E. Köhler. (Nachdruck verboten.)

„Verloren, abermals verloren!“ rief ein eleganter junger Mann, indem er mit finsterner Miene vom Spieltisch aufsprang.

„Sie spielen nicht mehr weiter, Baron?“ fragte in gleichgültigem Ton sein Nachbar.

„Nein,“ versetzte Fritz von Rosen barisch, „heut' nicht mehr.“

Er blieb aber doch zögernd stehen und sah dem Spiel zu — es wurde Baccarat gespielt.

Da legte sich eine feine, weiche Frauenhand auf seinen Arm.

„Kommen Sie, Baron, leisten Sie mir ein wenig Gesellschaft,“ flüsterte ihm eine melodische Frauenstimme zu.

„Ach, Marchesa, ich werde heut' ein schlechter Gesellschafter sein,“ entgegnete Baron von Rosen, sich zu einem Lächeln zwingend.

„O, ich bin genügsam,“ versicherte die Dame ebenso lächelnd, indem sie ihren Fächer auf- und zuklappte.

Sie nahm seinen Arm und führte ihn in einen Nebenraum, der von dem Spielzimmer nur durch einen Vorhang aus dunkelrother Seide getrennt war.

Auf einem gedeckten Tischchen stand die silberne Theemaschine und mehrere Tassen.

Die Marchesa Lubiani winkte dem jungen Mann, Platz zu nehmen und goß ihm eine Tasse Thee ein.

Der Baron setzte sich gehorsam und sah gedankenlos den flinken Bewegungen ihrer schlanken, juwelenblitzenden Finger zu.

Die Marchesa war eine sehr schöne Frau; hoch gewachsen, mit einem Anflug zur Fülle, vertrat sie die echte Eigenart einer dunkelhaarigen, gluthängigen Schönheit.

Obgleich sie die Dreißig schon überschritten haben mochte, war sie doch eine bezaubernde, blendende Erscheinung.

Baron von Rosen kannte die Marchesa seit einem halben Jahre; sie war mit ihrem Bruder, dem Herrn von Kolasinski, angeblich einer Erbschaftsangelegenheit wegen nach Breslau gekommen.

Die Marchesa war Witwe und lebte bei ihrem Bruder; ihre Ehe schien nicht glücklich gewesen zu sein, denn sie erwähnte nie ihres verstorbenen Gatten.

Das Geschwisterpaar lebte auf ziemlich großem Fuße und führte einen feinen Haushalt. Alles in Allem mußte man die Beiden für reich, oder mindestens wohlhabend halten. Das Paar schloß auch viele Bekanntschaften, meist aber nur mit Herren, und gab kleine Abende im engeren Kreise, bei dem jedoch die Damenwelt fast nie vertreten war.

Anfänglich machten die Leute Stoffen über diese allerdings etwas auffallende Thatsache, aber da man der schönen Marchesa Lubiani durchaus nichts nachsagen konnte, so begnügte man sich, die Aehneln zu jucken und geheimnißvoll zu lächeln, wenn die Rede auf die beiden Geschwister kam.

Die Herren, die in Kolasinski's Hause verkehrten, fanden, daß es dort ganz behaglich sei, und einer dieser vergnügungssüchtigen jungen Leute war es auch, der den Baron von Rosen dort eingeführt hatte.

Baron Fritz lebte nicht in Breslau; einige Stunden von der Stadt entfernt besaß er ein kleines Gut, das sein Vater mit Schulden belastet hinterlassen hatte.

Der junge Mann kam in Geschäften oft in die Stadt, noch nie aber war er so häufig gekommen, als seit Kolasinski daselbst weilte.

Der Spieltisch besaß für den Baron eine unwiderstehliche Anziehungskraft; erst war es ihm nur ein angenehmer Zeitvertreib gewesen, der ihn zu öfterem Kommen verlockt hatte, bald aber war es ihm zur Gewohnheit, ja zum Bedürfnis geworden.

Leider spielte er meist mit Unglück, das schreckte ihn aber nicht ab, im Gegentheil es spornte ihn an, weiter zu spielen — einmal mußte das Glück doch gütig sein.

Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht und Fritz sah zu seinem Schrecken, daß seine Leidenschaft ihn dem Verderben nahe gebracht hatte.

Die Marchesa schob ihm die gefüllte Tasse zu, dabei in leisem Ton fragend: „Wie viel haben Sie heut' verloren, Baron?“

„Tausend Thaler, und gestern auch tausend macht nach Adam Piese zweitausend,“ versetzte er in einem Ton, der scherzhaft klingen sollte.

„Das ist doch wohl ein großer Verlust für Sie! Sie sollten zu spielen aufhören,“ bemerkte die schöne Frau in warnendem Ton.

„Ich muß aber spielen, wie soll ich denn sonst meinen Verlust hereinbringen?“ rief er verzweifelnd, „ich muß,“ wiederholte er eigeninnig, „ich muß, ich muß.“

Die Marchesa legte sich an seine Seite. „Das ist Wahsinn,“ murmelte sie. „Ich kann und darf es nicht länger zugeben, Baron,“ wendete sie sich plötzlich an diesen. „Wie alt sind Sie?“

„Fünfundzwanzig Jahre,“ versetzte der junge Mann etwas erstaunt über diese unvermittelte Frage.

„Nun, ich zähle gut zehn Jahre mehr, als Sie,“ sagte die Marchesa, „man sagt ja auch, Frauen altern schneller — ich habe daher mindestens zwanzig Jahre Erfahrung vor Ihnen voraus. Nehmen Sie meinen wohlgemeinten Rath an: Betreten Sie nie mehr die Schwelle dieses Hauses und lassen Sie vom Spiel. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Frau Marchesa, ich habe keine Ursache, dieses Haus zu meiden.“

„Doch! Es hat Ihnen nur Unglück gebracht. Ich will es gestehen, ich habe mich ein wenig nach Ihren Verhältnissen erkundigt. Sie haben eine Mutter, eine Schwester, deren Stütze Sie sein sollen — Sie sind nicht reich, Sie haben mit Geldverlegenheiten zu kämpfen.“

„O, Frau Marchesa!“ rief er dazwischen.

„Still, unterbrechen Sie mich nicht. Ich bin überzeugt, die tausend Thaler, die Sie an zwei Abenden verspielt haben, waren zu einem wichtigen Zweck bestimmt. Ist es nicht so?“ Die Marchesa sah ihn mit ihren dunklen Augen so gebieterisch an, daß er gar nicht zu leugnen wagte.

lichen souveränen ungarischen Nationalstaates, worunter er die Verwirklichung seiner Forderungen, die er in dem bekannten Memorandum an Szell aufgestellt hat, versteht. Die gemeinsame Armee müsse für die ungarischen Truppen ungarische Embleme, die ungarische Dienst- und Commandosprache erhalten und den Eid auf die Verfassung einführen. Die Obstruktion war, wie Apponyi sagte, eine verfehlte Form der Documentierung der nationalen Wünsche, aber diese selbst seien berechtigt. Außerdem verlangt Apponyi eine besondere ungarische Posthaltung, längeren Aufenthalt des Königs und des Hofes in Ungarn, entsprechende Vertretung Ungarns in der Diplomatie. Im Innern möge die Reinheit des öffentlichen Lebens gesichert werden. Die Parlamentsreform müsse durch Herabsetzung des Censur, gemeindeweise, in den Städten geheime Abstimmung und Einschränkung des amtlichen Einflusses durchgeführt werden. Im wirtschaftlichen Leben müsse der Schutz des kleinen Mannes gegen Mißbräuche, die Vorbereitung des selbstständigen Zollgebietes während einiger Uebergangsjahre angestrebt werden. Apponyi behielt sich schließlich vor, sein Programm bei der nächsten Gelegenheit im Parlament ausführlicher darzulegen.

Die Apponyi-Gruppe hat sich über Antrag des gewesenen Staats-Sekretärs Gulner sofort unter dem alten Titel „Nationalpartei“ reconstituirt und beim weichen Tische wurde Johann Apponyi als neuer Parteiführer begeistert gefeiert.

Im Interesse des confessionellen Friedens. Die telegraphisch fixierte Antwort des Minister-Präsidenten Grafen Tisza auf die beim Empfange der anlässlich der Enthüllung des Graf Ludwig Tisza-Denkmal in Szegedin vom Abt-Pfarrer J. J. J. geführten Deputation sämtlicher Confessionen am 12. d. von Vesterem gehaltenen Ansprache hat folgenden Wortlaut: „Geehrte Herren! Empfangen Sie unseren Dank dafür, daß Sie, ohne Unterschied der Confession, zu einem Freundeskreise vereinigt, erschienen sind. Wenn es etwas gibt, was den religiös fühlenden Menschen erfreuen kann, so ist es die Liebe und Brüderlichkeit unter den Seelsorgern der Confessionen. Nur Derjenige kann ein wahrer Verfechter der Lehre des Heilands sein, den sein religiöses Bekenntnis nicht von Andersgläubigen scheidet. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn irgendwo, so ist in Ungarn der Boden, wo man niemals der Pflichten für das Vaterland vergessen darf; denn es ist unser Aller heilige Pflicht, das zu suchen, was uns einigt, nicht das, was uns trennen kann. (Lebhafte Beifall.) Es wäre verhängnisvoller Leichtsinn, durch Zwist unter den Confessionen unsere Kräfte zu mindern, deren wir bedürfen, wenn wir die Segnungen der Religion gegen die verheerenden Agitationen verteidigen wollen. Auch wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß wir unsere Aufgaben nicht lösen können, wenn wir nicht auf die Unterstützung der Diener der Kirchen zählen können. Mögen Sie, indem Sie dem Heil und der Wohlfahrt der Menschheit dienen, von den gleichen Gefühlen durchdrungen sein!“ (Lebhafte Beifall und Ehrenrufe.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Juni.

In der italienischen Presse begegnet man in letzterer Zeit — so schreibt die dem Ministerium des Aeußeren nahestehende Wiener „Pol. Corr.“ an der Spitze ihrer Ausgabe vom 10. d. — ziemlich häufig Commentaren zu Artikeln und Nachrichten österreichischer oder ungarischer Blätter, die mit unseren Verhältnissen zu Italien oder mit der Behandlung sich beschäftigen, welche italienischen Staatsangehörigen in der Monarchie zuteil wird. Es wird dabei weder auf die Parteistellung noch auf die Verbreitung des betreffenden Blattes Rücksicht genommen. Sonderbarerweise sind es in der Regel unfreundliche Artikel, die dem italienischen Lesepublikum auf diese Art vermittelt werden, während die Correspondenten es gewissenhaft vermeiden, Aeußerungen unserer Presse, welche in Italien sympathisch berühren könnten, den Blättern zu signalisieren. Für die Methode dieser Berichterstattung ist die publicistische Behandlung unbedeutender Vorfälle bezeichnend, an denen italienische Staatsangehörige, die sich bekanntlich als Erdarbeiter, Matrosen oder Fischer in großer Anzahl auf unserem Territorium aufhalten, beteiligt waren. Solche Vorfälle werden mit großer Gewissenhaftigkeit, und zwar mit Vorliebe in Darstellungen registriert, welche den Anschein erwecken sollen, als ob unsere Behörden und unsere Bevölkerung eine feindselige Haltung gegenüber den Italienern beobachteten. Es ist sehr bedauerlich — so schreibt die citirte Quelle —, daß durch solche tendenziöse Berichterstattung die öffentliche Meinung in Italien irreführt und zu Combinationen verleitet wird, welche mit der wirklichen Sachlage durchaus im Widerspruch stehen.

Auf dem in Jungbunzlau am 12. d. stattgehabten Kreistag der czechischen Vertrauensmänner betonte Abgeordneter Star da, die Czechen seien trotz aller schlechten Erfahrungen geneigt, in Verständigungs-Verhandlungen mit den Deutschen einzutreten, doch müßte das Verständigungsproject derart abgeändert werden, daß die Einheit des Königreiches Böhmen nicht tangirt erscheint. Abgeordneter Dr. Kramer griff Dr. v. Koerber an und erklärte, daß dessen Sturz unbedingt herbeigeführt werden müsse. Dr. v. Koerber sei auch der Mann, unter Um-

„Ja,“ entgegnete er gepreßt, „mit diesem Gelde sollten dringende Schulden bezahlt werden; Sie sehen daher,“ fügte er hartnäckig hinzu, „daß ich wieder spielen muß, um zu meinem Gelde zu gelangen.“

„Thor, der Sie sind! Wollen Sie sich ganz in's Unglück stürzen?“ „Einmal werde ich doch gewinnen.“

„Ne,“ sagte die Marchesa mit Nachdruck, „weil Sie viel zu hitzig, zu leidenschaftlich sind. Ein Spieler muß kaltes Blut bewahren können, das werden Sie nie!“

„Frau Marchesa, ich bin entzückt über Ihre Theilnahme...“ „Aber Sie begreifen dieselbe nicht, wollen Sie sagen,“ unterbrach ihn die schöne Frau. „Nun, ich gestehe es Ihnen offen, Baron, Sie dauern mich; in Ihnen steckt ein guter Kern, ich möchte Sie nicht untergehen sehen.“

Sie schweig eine Weile und sah mit fest zusammengepreßten Lippen finster vor sich hin.

„Ich weiß am besten, wie unglücklich diese unselige Spielerei den Menschen machen kann,“ begann sie nach einer Pause, die zu unterbrechen der Baron nicht gewagt hatte, „hat doch dieser Dämon auch mich um mein Glück gebracht und vielleicht zieht dieser Fluch auch noch ein anderes, mir theures Wesen in's Verderben.“

Die Marchesa zögerte, dann sagte sie entschlossen: „Sie glauben mir nicht! Wohlan, Sie sollen Alles wissen. Wenn Sie mich gehört haben, werden Sie vielleicht meiner Warnung Folge leisten. Herr von Kotalinski ist nicht mein Bruder, sondern mein Gatte.“

„D und der Marchese Lubiani —“

„Hat niemals gelebt! Ich gelte als Witwe, weil ich mich als solche ungewollt bewegen kann. Baron, das müssen Sie doch erkannt haben, daß ich als Röder dienen muß, um stets neue Gäste anzuziehen. Es ist ein englisches Bild, das ich da vor Ihren Augen entbülle, aber ich muß es thun, denn ich sehe, anders kann ich Sie nicht retten.“

„Arme Frau!“ sagte unwillkürlich der Baron, denn er sah, daß sie litt; was mochte sie schon erduldet, erfahren haben bei diesem Abenteuerleben, mit welchem sie ihr Dasein fristete.

(Fortsetzung folgt.)

ständen die finanziellen Mittel der Postparcasse in Anspruch zu nehmen. Die Obstruktion müsse bis zu ihrem Siege weiter durchgeführt werden und sei zu erwarten, das czechische Volk werde seine Abgeordneten weiter unterstützen.

Dem „Daily Chronicle“ zufolge ist in Tokio das absurde Gerücht verbreitet, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland für den Fall, als Port Arthur capituliren würde, ein Uebereinkommen geschlossen worden sei, demzufolge Oesterreich-Ungarn sich bereit erklärt habe, mit den in Galizien garnisonirenden Truppen eventuell in Rußisch-Polen einzumarschiren, um dort den polnischen Aufstand zu unterdrücken, den die Japaner für unabweislich halten.

Zu der angeblichen früheren Zugehörigkeit Spaniens zum Dreibunde bemerkt die Berliner „Post“: Der Dreibund ist kein Mietwagen, den man nach Belieben auf längere oder kürzere Fahrt, bei Nacht und Nebel, benutzen kann. An der ganzen Sache ist auch nicht ein wahres Wort. Spanien besitzt in Europa seine eigene Interessensphäre, die in die Interessensphäre anderer Großmächte Europas nicht hineingezogen werden kann.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet, daß die Unzufriedenheit des russischen Volkes nicht nur in den oppositionellen, sondern auch in den allerconservativsten Kreisen sich fühlbar macht. Die oppositionelle Strömung mache rasche Fortschritte. In zahllosen Aufsätzen russischer Gelehrten wird dargelegt, daß der Krieg von einer Reihe einflußreicher Personen heraufbeschworen wurde, die selbstsüchtige Interessen in Ostasien verfolgten. Die Lage sei sehr ernst. Auch in Officierskreisen mache sich Unzufriedenheit bemerkbar, was aus zahlreichen asiatischen Officiersbriefen hervorgeht. General Dragomiroff äußerte: „Wie kann es anders sein, wenn unsere Heere gleichzeitig auf sechs Haken: den polnischen, finnländischen, türkischen, persischen, indischen und nunmehr auch den mandjurischen Jagd machen?“

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Lage Ruropatkin's wird für verzweifelt angesehen, da die von ihm dringend verlangten Verstärkungen noch nicht eingetroffen sind. Man spricht davon, daß Ruropatkin gezwungen sein werde, sich nordwärts zu concentriren, um nicht von den anrückenden japanischen Armeen umgangen zu werden.

Ruropatkin erhielt einen Armeebefehl, in dem den Truppen eingeschärft wird, den gefallenen japanischen Soldaten militärische Ehren zu erweisen und den in russische Hände gefallenen japanischen Verwundeten dieselbe Pflege angedeihen zu lassen, wie den russischen Verwundeten.

Die „Pol. Corr.“ meldet aus Salonichi: Am 5. d. wurden zehn verdächtige Personen verhaftet, am 6. d. acht; man fand etliche im Besitze von Waffen und Patronen. Im Viertel Kitchik, das nur von Bulgaren bewohnt wird, wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, da behauptet wurde, daß Dynamit-Bomben hier verborgen gehalten werden. Die Wunden sind bisher im Vilajet Saloniki selbst nicht reglamer geworden; nur bei Kliffura, unweit Demirkapu, wurde am 6. d. eine kleine neue Freischaar signalisirt. Dagegen sollen im Vilajet Monastir bei Kastoria neue Banden aufgetaucht sein.

In Folge des jüngsten Bahnattentates wird jeder Bahnzug von zehn Soldaten begleitet. Alle Sendungen sollen vor der Aufgabe womöglich außerhalb des Bahnhofes untersucht werden. Außerdem wurden noch andere strenge Maßregeln zur Verhinderung von Bahnattentaten getroffen.

Obwohl die Zustände in einzelnen der von der vorjährigen Insurrection heimgesuchten Bezirke des Vilajets Monastir vielfach unbefriedigend sind, wird doch die Meldung der Blätter von dem Ausbruch einer Hungersnoth bei Dgrida von verlässlicher Seite als arg Uebertreibung bezeichnet. Ebenso reduciren sich die angeblichen Missetheuen von Wodamedanern bei Kruschewo auf das Wiederauftreten einiger Arnanuten-Räuberbanden.

Die Worte erhielt eine Depesche mit der Mittheilung, daß am 9. d. im Bezirke Ghinis (Vilajet Erzerum) eine aus sieben Armeniern bestehende Bande vernichtet wurde.

Der „japanische Moltke“.

Erinnerungen an den „Moltke Japans“, den General Fufushima, erzählt Boutney Bigelow in „Harper's Weekly“. Man hört selten etwas von ihm, immer lebt er im Hintergrund, aber „von allen Seiten umspinnert er mit eisernen Netzen Rußlands See, ganz so wie der große deutsche Strategie, als er Bazaine in Metz und Napoleon in Sedan einschloß“.

Bigelow lernte den japanischen Heerführer in Deutschland kennen, wo dieser als Militärattaché am Hofe Kaiser Wilhelm's weilte und in diefer Eigenschaft auch eingeladen war, an den großen Herbstmanövern theilzunehmen. „Das waren heiße Tage“, erzählt der amerikanische Journalist, „selbst für den bloßen Zuschauer. Wer mit einem solchen Wirth, wie dem Deutschen Kaiser mitkommen will, muß zeitig aufstehen und sich sehr in Acht nehmen. Der Kaiser ist unermüdlich aufmerksam, und während mancher seiner militärischen Gäste müde und matt wird, ist er auf der Schiffsbrücke oder im Sattel oder sitzt aufrecht und ferngerade in der feierlichen Loge im Anhören eines hochzollern-Dramas, das von einer patriotischen Begeisterung durchdrönt ist.“

Fufushima war ebenfalls stets unermüdlich, nicht gerade als aufmerksamem Zuhörer sah er da, aber seine ernsthaften kleinen Augen, unentwegt in eine weite Fern gerichtet, schienen russische Regimenter, Befestigungen und Garnisonen zu erblicken.“ Der Verfasser unterhielt sich viel mit Fufushima, weil sie gemeinsame Freunde in Japan hatten. Der „keine Moltke“ war damals noch Hauptmann und der unheimbarste Soldat, den man wohl je in Deutschland gesehen hat. Nur schwer fand man für ihn ein passendes Pferdchen. Doch die merkwürdig zierliche Gestalt war stets auf ihrem Posten, mochte es auch vier Uhr Morgens sein, bei jeder Cavallerie-Attacke, bei jedem Artillerie-Manöver, beim Schlagen einer Brücke oder dem Aufsteigen eines Ballons, stets war er dabei.

Fufushima sprach nie ein Wort; aber aus dem klugen Aufleuchten seiner Augen, aus dem fast unbewußten Gleiten der kleinen Finger über die Karte mochte man auf ein tiefes Verstehen schließen, obwohl er selbst Jedem versicherte, daß er gar nichts wüßte. Man hielt ihn für ein wenig schwachsinzig und ließ das auch durchblicken. Der russische Militärattaché sprach von ihm als einem stumpfsinnigen Trottel, der gutmüthige englische Gesandte sah in ihm einen Adioten und manche Freunde fragten den Verfasser ernsthaft, warum er soviel Zeit in solcher Gesellschaft verbrachte.

Einige Jahre vor dem japanisch-chinesischen Kriege von 1894 zeigte ihm Fufushima Photographien, die er in den Grenzländern Rußlands, am Schwarzen Meer, an der Donau, in Rumänien, der Türkei, Bulgarien und so weiter aufgenommen hatte. Er wußte ganz genau Bescheid über Rußland und seine Streitkräfte; aber am Berliner Hof hat Niemand geahnt, daß hinter dieser Uniform mehr als ein gewöhnlicher Soldat steckte. Obgleich er sieben Sprachen beherrschte, that er in Berlin doch so, als ob er nur einige Brocken Deutsch verstände. So wurde z. B. folgende Unterhaltung zwischen einem deutschen General und dem Japaner wiedergezählt: Der General begann: „Guten Morgen, Herr Hauptmann!“ Fufushima verbeugte sich höflich und lächelte, während er hörbar athmete. Darauf der General: „Sagen Sie, mein lieber Fufushima, wie lange Zeit würden Sie wohl in Japan brauchen, um ein Armeecorps zu mobilisiren und damit in Korea zu landen?“ Nun antwortete Fufushima notthgedrungen: „Danke, Herr General, meine Gesundheit ist sehr gut.“

Nun wurde der General dringlicher: „Freut mich, das zu hören; aber ich wollte etwas über Ihre Mobilisirungs-Verhältnisse wissen!“ Fufushima: „Sie haben ganz recht, Herr General, das Wetter ist heute sehr schön, aber vielleicht regnet es morgen!“

Und diese Unterhaltung wiederholte sich jeden Tag, so daß Jeder, der mit ihm sprach, den Eindruck hatte, es sei eine Schande für eine Regierung, nach Berlin Vertreter zu schicken, die keine civilisirte Sprache sprächen. Eines Tages verschwand der kleine Hauptmann Fufushima aus Berlin und kam nach vielen Monaten irgendwo in der Mandchurie oder Mongolei zum Vorschein. Auf einem kleinem Kofakenpony war er durch die weite sibirische Ebene geritten, und er hielt wie gewöhnlich Augen und Ohren weit offen, den Mund aber geschlossen. In seine Notizbücher schrieb er Zahlen, die nur er verstand. Er zählte die Telegraphenstangen, er zeichnete die Brücken, die Brunnen und kurz Alles, was für nach ihm kommende japanische Besucher von Interesse sein konnte. Zu seinem Glück hielt man in Rußland von seiner Klugheit wohl sehr wenig, sonst wären ihm während des langen Ritts mancherlei Unannehmlichkeiten passiert.

Zum Schluß erzählt Boutney Bigelow, wie er Fufushima nach dem Kriege mit China in seinem eigenen Hause wieder sah. „Es war derselbe einsfältige, heiter lächelnde und sympathische Fufushima, aber er war General geworden und der anerkannte Held des chinesisch-japanischen Krieges. In Tokio lebte er in einer Art Bombusbungalow mit Lack-tischen, Matten, Frächern und zierlichem Theegeschirr. Er trug ein japanisches Gewand mit einem Muster von Störchen oder anderem dergleichen Gethier und in seinen Armen schaukelte er ein Baby. Der General war als Kinderwächter ganz so bei der Sache, wie als Kriegsführer an der Spitze eines Heeres. Während er so mit seinen Kindern spielte, wurde ihm die Ankunft einer chinesischen Gesandtschaft gemeldet. So wanderte denn das Baby in die Kinderstube und er empfing die chinesischen Officiere, die nach Japan geschickt waren, um drei Jahre nach dem Kriege von den Japanern, die bis dahin von ihnen verächtlich als Zwerge behandelt worden waren, die Kunst des Krieges zu erlernen.“

Stimmen aus dem Publicum.

In diesen Tagen beginnt die herkömmliche halbjährliche Sammlung für die evang. Krankenpflege-Anstalt in unserer Mitte, die diesmal leider früher nicht vorgenommen werden konnte. Indem sie den Gliedern der Kirche warm an's Herz gelegt wird, wird darauf hingewiesen, daß über Beschluß des Presbyteriums, der Hauscollekte hinfort an den Schwestern-Unterstützungsfond abzuführen ist und daß aus dieser Hauscollekte u. A. heuer 3%, Freistellen in der Salzburger Kinder-Colonie zu bestreiten sind, daß also das Erträgniß der Hauscollekte hinfort zum guten Theil für die Armenpflege dienlichbar gemacht wird.

Die Collecte sei darum besonderer Unterstützung empfohlen.

Hermannstadt, 13. Juni 1904.

Das evang. Presbyterium u. B.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Mittwoch 15. Juni.

Gemälde-Sammlung des Baron Prudenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Hartweggasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Hartweggasse 1: Nach Anmeldung bei dem Custos Karl Heinrich (Kleiner Ring 27, I. Stock) oder beim Cassirer Ernst Lüdtke (Großer Ring 12). Eintritt 1 Kr.

Hermannstadt, 14. Juni.

— (Kirche und Schule.) In Alzen ist Gymnasial-Professor Heinrich Schuster aus Szafregen mit 143 von 153 abgegebenen Stimmen zum Pfarrer gewählt worden. — In Mediasch ist der bisherige Supplent Hermann Fikeli einstimmig zum Lehrer am dortigen Gymnasium gewählt worden.

— (Schul-Nachrichten.) Die diesjährigen öffentlichen Prüfungen an der hiesigen städtischen Gewerbe-Lehrlingsschule werden Sonntag den 19. d. im großen Hörsaal des evang. Gymnasiums u. B. abgehalten werden. Dieselben beginnen um 8 Uhr Vormittags und schließen um 11 Uhr. Von 11—12 Uhr Besichtigung der Ausstellung. Um 12 Uhr Prämiiren, sowie Preisvertheilung für Zeichen und für practische Arbeiten. Zur Theilnahme an diesen Prüfungen werden alle p. t. Bömner und Freunde der Anstalt, insbesondere die Lehrherren und die Eltern der Schüler von Seite der Schuldirection höflich eingeladen. — In Verbindung mit der Prüfung findet in dem Gymnasial-Gebäude Samstag den 18. bis Sonntag den 19. d. eine Ausstellung von practischen Arbeiten und Zeichnungen der Schüler der Gewerbe-Lehrlingsschule statt. Die Ausstellung ist von 8—1 Uhr Mittags und von 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet.

— (Unser Feuilleton.) In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung des Gesellschafts-Romanes „Zwei Paare“ von C. Köhler, worauf wir unseren geschätzten Leserkreis hiermit aufmerksam machen.

— (In der Salzburger Kinder-Colonie.) die das evang. Presbyterium unter der Leitung der Krankenpflege-Anstalt erhält, sind vom 15. Juni an noch einige Plätze zu vergeben. Anmeldungen sind an das ev. Stadtpfarramt oder an die Krankenpflege-Anstalt zu richten.

— (Starke Blutverlustr.) hat heute zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags ein der arbeitenden Classe angehöriger Mann dadurch erlitten, daß ihm während des aufstrebenden Hustens, von welchem er befallen wurde, eine Ader riß. Der ganze Weg, welchen der Bedauernswerthe von der Honterusgasse bis zum Franz Josephs-Bürger-Spital zurücklegte, war durch Blutspuren erkennbar.

— (An das Taubstummen-Institut in Kremnitz) werden zu Beginn des Schuljahres 1904/5 in die I. Classe 12 Schüler aufgenommen. Die Gesuche um Aufnahme sind bis zum 28. d. an die Direction zu richten.

— (Aus Naß und Fern.) Das in Bistritz vor Kurzem entstandene romanische Casino, dessen Organisation sich auf das Gebiet des ganzen Comitats erstreckte, wurde wegen seiner politischen Haltung am 12. d. durch den Obergespan aufgelöst. Zugleich wurde gegen das Casino die Unterbindung eingeleitet. — Ein mysteriöser Mord hält seit 10. d. M. die Stadt Kaschau in Aufregung. Pferdebesitzer fanden am 9. d. in dem Jäbeser Walde einen Mann bewußtlos liegen, dessen Körper durch viele klaffende Wunden verunstaltet war. Die Pferdebesitzer verständigten von dem Funde den Vorrichter von Jäbes, der sofort an das Oberstaatsrichteramt in Kaschau Bericht erstattete. Der Oberstaatsrichter Geza F. A. verfügte sich mit einer Ambulanz der Kaiserlichen Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft auf den entlegenen Schauplatz des Mordes und ließ den nur dürftig bekleideten Fremden in das Kaiserliche Spital überführen. Hier wurde constatirt, daß der Betreffende wahrscheinlich einem brutalen Raubmordattentate zum Opfer gefallen ist. Der Mann kam auf einige Augenblicke zur Besinnung und stammelte seinen Namen: „R o t h Vilmos“, dann verfiel er in Agonie und verschied, ohne weitere Aufklärungen gegeben zu haben. Schriften wurden keine bei ihm vorgefunden. Es wird nach den Angehörigen des Er-

mordeten, Typus wie Gendarme Mörder an der hiesigen Collegium als Nachschüler In der Angehörigen

— fand in Kremnitz Der Feiertag Erziehungsräume des rebe hielt Julius Die Zubeh

— kam am sammt Neugingen bei sich sofort unter der Vicegespan Unterstützung Ein Mord deckten die Armee-Marschall abwärts so fort die neunjährige im Norden am 9. d. gelangt, w Bonbons arbeitssame zweideutige gekleidete jener Gege Unterleib ist die Abt wie beim Ge verurtheilte Maura

— (Szathmar) und regelte an ein, der heim und Gespenste einigen Dor könne frühe wird. Die 2 Kronen u Grab zu u Saug bloß umtrieb. D Witwe und überführt ne grabungs- Anzeige bei Im Buchha sechzigstündige Stunden im werden soll Zwangsmaß erstidete, w eingeleitet, S intervenirten

— (In Deutsch unter der einer größer Vertretern S Schweiß und der Theodor in seiner We als einer melche Einheit Theosophie, beruht, ist des Geschäfts bericht, aus Jahre ihres gesellschaftlichen Theilen Deu ist durchaus die Toleranz Ortsgelehrte Leipzig gab schäften, die regelnmäßiger licher Religion einige Antrü Förderung de über die inte Gesellschaften Förderung 23. und 24. licher Bortri

— (Diese Frage wie Laufende daß ihnen g Mittel entde rufen schein, gewissamen Uu Zusammenjeg Schalenhyrup Geschmach, es Zeit die lästige Heiserkeit, N Allgemeinbein) — (Journal de Schollenen Dpe

mordeten, der untergehalt Statur, schwarz und von prononciert jüdischem Typus war, reicher, vorderhand ohne Ergebnis. Die Polizei und Gendarmerie, sowie zahlreiche Detectives sind aufgegeben worden, um die Mörder zu ermitteln. — Man meldet aus Straßburg: Der Professor an der hiesigen Universität, Dr. Otto v. Lewele, der vom Professoren-Collegium der juristischen Fakultät der Wiener Universität primo loco als Nachfolger des Professors des römischen Rechts Dr. Ritter von Gyllarz vorgeschlagen wurde, hat die Berufung nach Wien abgelehnt. — In der Kirche in Baiac, Provinz Drenie, explodirte eine Bombe. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Drei Personen wurden verhaftet.

— (Das Tringy-Denkmal in Gafathurn.) Am 12. d. fand in Gafathurn die feierliche Enthüllung des Denkmals Nicolaus Tringy's statt. Die Enthüllungsfest nahm einen glänzenden Verlauf. Der Feier ging eine Festmesse voraus, welche der Wura-Est-Martiner Erzbischof Recskés mit sämtlichen Pfarrern der Murinsel im Hofraum des uralten interessanten Tringy-Schlusses celebrierte. Die Festrede hielt der Vertreter der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Julius Blasics mit dem bei ihm gewohnten glänzenden Schwunge. Die Zuhörerschaft wurde von seiner begeisternden Eloquenz hingerissen.

— (Verstöße.) In der Ortschaft Rewiske, bei Ungar, kam am 10. d. Nachts ein Feuer zum Ausbruch, welches 18 Häuser samt Nebengebäuden einäscherte. Auch viel Hornvieh und Schweine gingen bei dem Feuer zugrunde. Vicegapan Eugen Brincezy begab sich sofort auf den Schauplatz des Brandes und vertheilte 480 Kronen unter der nothleidenden Bevölkerung. Auf telegraphischen Ansuchen des Vicegapan hat auch der Minister des Innern 250 Kronen als momentane Unterstützung angewiesen. — Aus Berlin wird vom 11. d. berichtet: Ein Nord, dessen Einzelheiten große Ähnlichkeit mit der noch unentdeckten Bluttat in Charlottenburg haben, wurde gestern Morgens entdeckt. Wieder war es eine in der Spree treibende weibliche Leiche; der Kopf, die Arme und die Beine fehlten. Ein Kahnfahrer entdeckte an der Marienbrücke, in der Nähe des Reichstagsgebäudes, den langsam flussabwärts schwimmenden Rumpf. Diesmal konnte die Polizei wenigstens sofort die Identität feststellen. Es ist dies die seit dem 9. d. vermischte neunjährige Tochter Lucie eines Cigarrenarbeiters aus der Ackerstraße im Norden der Stadt. Das kluge, körperlich gut entwickelte Kind hatte am 9. d. M. mit anderen Kindern auf dem Hofe nach einer Drehorgel getanz, war dann mit zwei Mädchen zu einem Kaufmann gegangen, Bonbons zu kaufen und wurde seitdem vermißt. Ihre Eltern sind brave, arbeitssame Leute. Das Haus in der Ackerstraße beherbergt zahlreiche, zweibeitige Personen. Der Verdacht richtet sich gegen zwei junge, gut gekleidete Männer, die in den letzten Tagen mehrere kleine Mädchen in jener Gegend belästigten. Zweifellos liegt ein Lustmord vor. Der Unterleib der Leiche weist einen tiefen, glatten Schnitt auf, im Uebrigen ist die Abtrennung der Körpertheile vom Rumpfe beinahe genau dieselbe wie beim Charlottenburger Mord. — Das Schwurgericht in Barcelona verurtheilte Martal wegen des Mordversuches an dem Minister-Präsidenten Maura zu sieben Jahren und vier Monaten Gefängniß.

— (Allerlei.) In der Gemeinde Katos-Terebes (Comitat Szathmar) war vor Jahren der Landmann Johann Groß geflohen und regelrecht begraben worden. Seine Witwe bildete sich von Anfang an ein, der Verstorbenen lebe allmählich als Geheißt aus dem Grabe heim und alles Ungemach, das die Witwe seither traf, schrieb sie dem Geheißt ihres verstorbenen Mannes zu. Die Witwe klagte ihr Leid einigen Dorfbewohnern und diese erklärten, die Seele des Verstorbenen könne früher keine Ruhe finden, bis nicht die Leiche im Grabe umgekehrt wird. Die Witwe bangt vier romanische Bauern um den Preis von 2 Kronen per Kopf, welche sich in finsterner Nacht daran machten, das Grab zu öffnen und die Leiche „umzukehren“. Schon hatten sie den Sarg bloßgelegt, als ein Windstoß die auf der Erde stehende Laterne umstieß. Die Flamme ergriß die Kleider der neben der Laterne stehenden Witwe und diese erlitt so schwere Brandwunden, daß sie in das Spital überführt werden mußte. Durch diesen Unfall kam nun die ganze Ausgrabungs-Affaire an den Tag und gegen die Grabhändler wurde die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. — Man meldet aus Neapel: Im Zuchthause zu Cassino wurde ein Sträfling wegen grober Widersetzlichkeit gegen die Wärter in die Zwangsjacke gesteckt. Als einige Stunden später dem betreffenden Sträfling die Zwangsjacke abgenommen werden sollte, war er bereits todt. Da der Verdacht nahe lag, daß die Zwangsjacke zu sehr zusammengedrückt wurde und der Sträfling daher ersticke, wurde von der Gefängniß-Direction eine strenge Untersuchung eingeleitet. Zwei Beamte, welche bei dem Anlegen der Zwangsjacke intervenirten, wurden vorläufig vom Dienste suspendirt.

— (Der Bundestag der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland) wurde am 2. Pfingstfeiertag in Leipzig begangen unter der Theilnahme der Abgeordneten von 20 Ortsvereinen und einer größeren Anzahl von Gästen aus allen Theilen des Reiches, sowie Vertretern der Theosophischen Gesellschaften Oesterreich, Ungarns, der Schweiz und Italiens. Dr. Franz Hartmann-Florenz, der Begründer der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland, war anwesend und legte in seiner Begrüßungsansprache das Wesen des Begriffes „Theosophie“ dar als einer menschlichen Individualität, welche die Alles umfassende göttliche Einheit in ihrem Inneren und in allen Dingen erkennt. Diese Theosophie, auf welcher die allgemeine geistige Menschen-Verbrüderung beruht, ist das Ideal aller theosophischen Strebens. Der Vorsitzende des Geschäfts-Ausschusses, Arthur Weber-Leipzig erstattete den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß die Organisation nunmehr auf sieben Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann, daß sie anfangs nur 3 Ortsvereine umfaßte, deren Zahl in den letzten Jahren auf 20 in allen Theilen Deutschlands angewachsen ist. Der Charakter der Gesellschaft ist durchaus freisinnig. Ihr Grundprincip ist die Brüderlichkeit und die Toleranz. In letzter Zeit sind in Hamburg und Bromberg neue Ortsvereine entstanden. Der General-Secretär Edwin Böhm in Leipzig gab einen Bericht über die Thätigkeit der einzelnen Ortsvereine, die hauptsächlich in der Veranstaltung öffentlicher Vorträge, regelmäßiger Lesabende mit Diskussionen und in der Aufstellung öffentlicher religions-philosophischer Bibliotheken bestand. Nachdem noch einige Anträge erledigt worden waren, fand eine Beratung über die Förderung der theosophischen Bewegung statt, bei welcher Edwin Böhm über die internationale theosophische Verbrüderung und die theosophischen Gesellschaften und Hermann Rudolph über die wichtigsten Mittel zur Förderung der theosophischen Bewegung referirten. Am Abend des 23. und 24. Mai fanden aus Anlaß des Bundestages eine Reihe öffentlicher Vorträge im großen Saale des Künstlerhauses statt.

— (Womit kann man Lungenerkrankheiten heilen?) Diese Frage drängt sich jeden Tag wieder auf, wenn wir hören, daß Tausende von Menschen an der Tuberculose zu Grunde gehen, ohne daß ihnen geholfen werden kann. In der neuesten Zeit ist nun ein Mittel entdeckt worden, das, nach ärztlichen Urtheilen zu schließen, bewirkt, der Menschheit großen Nutzen zu bringen und Viele vor gewissem Untergange zu retten. Dieses Mittel ist das „Sirolin“. Zusammenziehung des „Sirolin“: Thiochlorid 10 Gram, Orangenschalenpulver 140 Gram. „Sirolin“ ist von angenehmem Geruch und Geschmack, es stört in keiner Weise die Verdauung und befreit in kurzer Zeit die lästigen Begleitererscheinungen der Lungenerkrankheiten, wie Husten, Heiserkeit, Nachtschweiß u. „Sirolin“ steigert den Appetit, bessert das Allgemeinbefinden und erhöht das Körpergewicht.

— (Eine verschollene Operette Franz List's.) Das „Journal des Débats“ berichtet von der Wiederentdeckung einer verschollenen Operette von — Franz List. Im Jahre 1826 wurde in der

königlichen Akademie der Musik in Paris eine von dem damals 13-jährigen Franz List componirte Operette, betitelt „Don Sancho“, viermal gegeben. Dann wurde sehr lange nicht mehr davon gesprochen. Die Biographen List's waren immer der Ansicht, daß die Partitur des Jugendwerkes in der Feuerbrunst des alten Pariser Opernhauses in der Rue Lepelletier zugrunde gegangen sei. Inzwischen hat Herr Jean Chantavoine das Manuscript in der Bibliothek des Opernhauses wieder aufgefunden; zwei Bände von 505 und 332 Seiten Partitur. Es trägt alle Merkzeichen der Proben, Einrichtungen, Verbesserungen, Zusammenziehungen. Auf dem Deckel steht in französischer Sprache geschrieben: „Don Sancho“, oder „Das Liebeskloß“, Oper in einem Acte. Text von Théaulon und de Rancé. Musik von Herrn List. Zum ersten Male aufgeführt auf dem Theater der königlichen Akademie der Musik am Montag, den 17. October 1825.“ Die beiden Librettisten sind heute kaum mehr gekannt. Théaulon war Bureauchef, er schrieb mehr als 250 Theaterstücke, de Rancé war ein Verwandter des Begründers von La Trappe, er scheint außer diesem „halben“ Don Sancho nichts Literarisches hinterlassen zu haben. Die beiden entnahmen den Stoff einer Novelle von Florian. In dem deutschen Fachblatt „Die Musik“ wird das Buch und die Partitur genau analysirt. Die Musik ist nach dem Urtheil von Chantavoine wenig originell, sie schließt sich an Rossini und Auber an. Anklänge an Beethoven, Gluck und Mozart tauchen gelegentlich auf. Der junge Virtuose war nur als Pianist damals schon ein Meister.

— (König George.) Vom 12. d. wird aus Dresden berichtet: Der König verbrachte die vergangene Nacht etwas besser. Obwohl Athembeschwerden wieder eintraten, schlief doch der König nach ihrer Milderung mehrere Stunden ihm Lehnstuhle ruhig. Reichliche Nahrungsaufnahme führte zur Hebung der Kräfte. Der König hielt sich heute zum ersten Male im Freien auf und wird dies bei anhaltend gutem Wetter täglich wiederholen.

— (Vom Büchertisch.) Im Verlage von Friedrich Rothbart in München erschien soeben eine neue Monatschrift: „Funken“. Die Redaction sagt in ihrem Programm, daß sie bei der kritischen Auswahl der Beiträge nicht vor den gewagtesten Stoffen zurückschrecke, wenn sie nur künstlerisch dargestellt seien und nicht die niedere Absicht verfolgten, auf die Lusternheit zu wirken. Die „Funken“ sollten kein Blatt für höhere Töchter sein, aber geschmackvollen und gebildeten, weltkundigen Lesern beiderlei Geschlechts als eine prädicende, anregende und wertvolle Unterhaltung bieten. Sie sollen ein Organ für verfeinerte Lebenskunst sein, das ohne Prüderie allem Schönen und menschlich Berechtigten das Wort redet und alles Unhöfliche und Unberedigte in Kunst, Politik und Leben mit Schärfe bekämpft. Der Inhalt des ersten Heftes scheint diesem Programm zu entsprechen. Da findet sich zunächst eine reizvolle Skizze von Gabriele Reuter, der Verfasserin des berühmten gewordenen Buches: „Von guter Familie“. Sie behandelt das Problem des unehelichen Kindes fein und in echt modernem Geiste. Weiter finden wir ein wichtiges Bruchstück aus dem neuen Roman: „Der Prinz von Pergola“ von Schulte vom Brühl, dem Herausgeber der „Funken“, eine tief Lebenskunst athmende Skizze von Maura's, eine köstliche Theater-Blauerei: „Die Premiere hinter den Coullissen“ von Rudi Stehle, der ausgezeichneten Naiven des Hannover'schen Hoftheaters, einen schlagkräftigen humorvollen Dialog von Cuculus über Prüderie, und eine geistvolle Blauerei von Josef Raibler, dem Redacteur der Zeitschrift, sodann Beiträge von Rudolf Pressler, Prinz Schönau-Carolath, W. Hertal, einen neuen Spritzer von offenbar starker Begabung. Von C. F. Frankenhauch stammt der geschmackvolle Illustrations-Schmuck. So wie sich das Blatt, von dem jedes Heft ein abgeschlossenes Ganzes bietet, hier in seiner Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit an Skizzen, Essays, Blauereien, Gedichten präsentirt, dürfte es einen werthvollen Factor im Kampf gegen die pornographische Schmutzliteratur bilden, denn so frei und modern es ist, es trägt doch einen absolut literarischen und künstlerischen Charakter. Es wird sich gewiß bald als eine gesuchte Relecture einführen. Das Heft, das auch äußerlich einen sehr schmackhaften Eindruck macht, kostet 30 Pf.

— (Humor im Gerichtssaal.) „Ragyebevi Ujag“ bringt folgende humoristische Blüthenlese aus dem Schlußverfahrensprotokoll des Hermannstädter kön. Gerichtshofes: Nicolaus Stanila, Jurische aus Sibiel: Auch meine Mutter ist mit mir gekommen, damit sie mir das Gericht zeigt, weil ich es allein nicht gefunden hätte. — Amtliche Frage: Präsident: Wer hat die Wirtshausführung geführt? Angeklagter Bagul Duma: Der Teufel. Bei der Wirtshausführung des armen Menschen gib's nichts zu führen. Der arme Mensch muß nur arbeiten. — Präsident: Wo sind Sie geboren? Johann Kerst: Ich gehe hinaus und werde es von den Leuten aus unserem Dorfe erfahren. — Präsident: Wie alt sind Sie? Anna Hampu: Fünfundzwanzig Jahre. — Präsident: Wie ist das möglich? Sie haben doch im Laufe der Untersuchung gesagt, daß Sie 30 Jahre alt sind. Anna Hampu: Das ist wahr, aber ich weiß bestimmt, daß ich jetzt 50 Jahre alt bin. — Präsident: Wo sind Sie geboren? Angeklagter George Dumitru: Intra casa de lema (in einem hölzernen Hause). Präsident: Nicht das habe ich gefragt, sondern in welcher Gemeinde. Angeklagter: In meinem Dorfe. — Präsident: Wo sind Sie geboren? Maria Nedea geb. Comia: In der Hütteneile. — Präsident: Sind Sie verheiratet? Wandergeselle Nicolaus Csurar: Ja. Präsident: Sind Sie mit Ihrer Frau getraut worden? Csurar: Jawohl. Präsident: Sind Sie in der Kirche getraut worden? Csurar: Wer der Teufel läßt sich dort trauen?

— (Wade-Anstalt Mühlgasse 4.) Badeordnung für Mittwoch: Bannenbäder und Curen für Herren und Damen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; warme Bassinbäder für Damen von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, für Herren von 12 Uhr Mittags bis 7 Uhr Abends.

— (Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde in der Schwergasse ein weißes Decken und ein Paar Socken; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde ein Geldtäschchen mit kleinem Geldebtrag; abzuholen bei Franz Zahn Söhne Reisporgasse Nr. 2.

Neueste Nachrichten.

London, 13. Juni. Die entscheidenden Kämpfe um Port Arthur werden in einigen Morgenblättern in nahe Aussicht gestellt, doch beruht dies meistens auf Combinationen. „Daily Express“ meldet von angeblich autoritativer Seite, daß japanische Bommiere jede Nacht ihre Laufgräben und Schanzen an Port Arthur näher rücken und an die russischen Festungswerke immer bedrohlicher heranrücken. Die Russen halten — wie das Blatt weiter meldet — mit der Kanonade gegen die Belagerungs-Armee zurück, wahrscheinlich, um die Munition für die entscheidenden Attaquen zu sparen. Andere Blätter geben unumwunden zu, daß die militärische Position in Port Arthur in Folge der strengen Nachrichten-Censur gänzlich unbekannt sei. Die Frage, wo die weiteren japanischen Landungen für Port Arthur erfolgen, ist ungelöst. In der Nacht von Tatieman können solche Landungen nicht stattfinden, da dort noch immer russische Explofivminen gefunden werden; erst am Donnerstag wurden weitere 16 Minen unschädlich gemacht. Der japanische Admiral Kataoka meldet, daß er das Wasser von vier Brunnen analysiren ließ, um die Angaben der Eingeborenen zu prüfen, die Russen hätten vor dem Abmarsch die Brunnen vergiftet.

Original-Telegramme.

Budapest, 14. Juni. Der Finanzausschuß nahm das Budget des Honvéd-Ministeriums an, nachdem der Honvédminister Aufklärungen erteilt, wonach die Honvédschaft sich zu einer Truppe ersten Ranges entwickelte und daß dieselbe eine selbstständige, rein ungarische Institution sei.

Frag, 14. Juni. Die deutschen Parteien des Landtages beschloffen, die Obstruction bereits in der heutigen Sitzung des Landtages fortzusetzen.

Kintichwang, 14. Juni. Ein japanisches Detachement, welches den Vormarsch der Russen aufhalten sollte, fingirte den Rückzug und verwickelte sodann die Russen in ein Gefecht, wobei die Russen 800 Mann verloren und sich nach Kaitichou zurückzogen.

Wangon, 14. Juni. Die Armee Kuroki's beginnt, herauszurücken. Eine russische Abtheilung griff zwei japanische Bataillone bei Kaitichou an. Beide Bataillone wurden vollständig aufgerieben.

Marktbericht.

Hermannstadt, 14. Juni. Weizen per Hektoliter 74 bis 78 Kilo Kr. 15.— bis 16.—, Halbschrot 68 bis 72 Kilo Kr. — bis —, Korn 66 bis 70 Kilo Kr. — bis —, Gerste 66 bis 68 Kilo Kr. — bis —, Hafer 44 bis 50 Kilo Kr. 5.60 bis 6.40, Futtermittel 72 bis 76 Kilo Kr. 9.50 bis 10.20, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 4.— bis 5.—, Bohnen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Rindfleisch per 100 Kilo Kr. 31.40 bis 34.—, Misch Nr. 0 Kr. 30.40 bis 32.80, Misch Nr. 1 Kr. 29.67 bis 31.40, Misch Nr. 3 Kr. 28.40 bis 29.80, Misch Nr. 5 Kr. 27.— bis 28.40, Speck Kr. 130.— bis 148.—, Schweinefleisch Kr. 152.— bis 160.—, rohes Unschlitt Kr. 46 bis 50, Kerzen-Unschlitt Kr. 68.— bis 72.—, geschliffene Unschlittkerzen Kr. 82.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 46.— bis 50.—, Feu Kr. 5.30 bis 6.50, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.20 bis 5.75, Spiritus: Raffinade Kr. 1.58, roh Kr. 1.52, Melnwaare Kr. 1.56, Schrott —, Rindfleisch per Kilo Kr. 1.16 bis 1.44, Kalbfleisch Kr. — bis 1.20, Schweinefleisch Kr. 1.08 bis 1.35, Schmalz Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. — bis —. Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehl, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste vom 14. Juni.

Hotel Römischer Kaiser. Mendel, Guttsbeger, von Blasendorf; Kallier sammt Frau, Privatier, von Bukarest; Dop sammt Gattin, Ingenieur, von Mediasch; Dr. Labay, Avocat, von Elisabethstadt; Dirichstein, Kaufmann, von Krab; Kirich, Kaufmann, von Großwardein; Deutsch, Kaufmann, von Karlsburg; Matas, Kaufmann, von Kronstadt; Hagel, Szabo, Bondabady, Kaufleute, Etzel, Baummeister, Mark, Jurist, von Budapest; Gehmacher, Kaiser, Kaffoviz, Kaufleute, von Wien; Roth, Mediciner, von Schöffburg.

Hotel Keltzer. Janconescu, Polizei-Commissär, Tataru, Stations-Chef, von Rinen; Szau, Beamter, von Rinnik; Schmar, Holzhändler, von Bregy; Gredinar, Lehrer, von Nagyno; Hebenberger, Concertmeister, von Kronstadt; Lautenski, Kaufmann, von Mediasch.

Hotel Habermann. Thaller, Maschinenf., von München.

Hotel Wihain. Def, Musiker, von Wien; Peteanu, Pfarrer, von Rumänien.

Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Hermannstädter Gewerbevereines.

Offene Stellen in Hermannstadt: Gehilfen: 2 Schmiede, 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Drechsler, 1 Riemer. Lehrlinge: 1 Schlosser, 1 Tischler, 2 Drechsler. Offene Stellen auswärts: Gehilfen: 2 Kupferstiche, 3 Wastler, 1 Spengler, 4 Schlosser, 1 Friseur, 2 Schneider, 4 Tischler, 1 Uhrmacher, 1 Zuberbäcker. Andere männliche Kräfte: 2 Maschinisten. Stellung suchen, eventuell auch für auswärts: Gehilfen: 2 Lackierer, 1 Wastler, 2 Weißbäcker, 1 Zuberbäcker. Andere: 1 Aufseher, 1 Buchhalter (cautionsfähig); 3 Commis (Eisen- und Specereiwaren), 2 Maschinisten. Weibliche: 1 Stütze. Es wird ersucht, die Befehle der angemeldeten Stellen baldigst anzuzeigen. Die Vermittlung erfolgt kostenlos. Anfragen werden bereitwillig beantwortet und Ansuchen ertheilt. Adresse: Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Gewerbevereines, Amбукаргasse Nr. 1, St. 1. — Amtsstunden täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 3-5 Uhr Nachmittags.

Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Bistritzer Gewerbevereines.

Gesucht werden für Bistritz: Gehilfen: 2 Schneider, 1 Tischler, 1 Wagenlackier, 1 Fassbinder, 1 Wastler, 1 Spengler. Lehrlinge: 1 Lederer, 2 Riemer, 2 Schneider, 1 Tischler, 2 Hutmacher, 1 Messerschmied, 1 Schmied, 1 Schnittwaarenbändler, 1 Spengler, 1 Apotheker-Practikant, 1 Bäcker. Gesucht werden für auswärts: Gehilfen: 1 Gelbgießer, 1 Messerschmied, 1 Schleifer, 1 Spengler, 1 Wastler, 1 Schmied, 1 Uhrmacher, 1 Wagenlackier, 1 Riemer, 2 Kürschner, 2 Bau- und Möbel-Tischler, 2 Schneider. Lehrlinge: 1 Apotheker-Practikant, 1 Specereiwarenbändler, 1 Schriftsetzer, 1 Schnittwaarenbändler. Es suchen Stellung in Bistritz (eventuell auch außerhalb): Gehilfen: 1 Fleischhauer, 1 Rauchfangkehrer. Andere Kräfte: 1 Commis der Specerei- und Eisenwaarenbranche. Die Vermittlung erfolgt kostenlos. Anmeldungen werden während der Amtsstunden entgegengenommen, Anfragen bereitwillig beantwortet und Ansuchen vorzüglich ertheilt. Man wende sich an die Arbeit-Vermittlungsstelle des Bistritzer Gewerbevereines in Bistritz (Gewerbevereins-Gebäude). Wir bitten, uns von der Befehle der bei uns angemeldeten Stellen stets gleich zu verständigen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. Juni.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like Goldrente, Kronen-Rente, Ungarische Credit-Actien, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. Juni.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, Ungarische Credit-Actien, etc.

Hermannstädter Münzen-Platocours vom 14. Juni.

Table with 2 columns: Description of coins and their prices. Includes items like Ducaten, 20 Mark-Stücke, Napoleons, etc.

2 Häuser

an gut gelegenen Orten, Oberstadt samt kleinem Garten und Unterstadt mit großem Hof, unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Näheres beim Eigentümer **Burgergasse Nr. 10.** [514] 5

Essig in vorzüglicher Qualität billigt zu haben beim alleinigen Erzeuger in Hermannstadt **Friedrich Messe,** Fingerlingsplatz 9. (495) 3

Gänzlicher Ausverkauf der Concordia

Stearinkerzen Tafel 35% Rabatt vom Fabrikspreise.
Kirchen-, Wagen- und Laternkerzen 45% Rabatt
100 Bogen Glaspapier K 1,50,
100 „ Schmirgelpapier K 1,50,
100 „ Schmirgelleinwand K 3.—,
Zündhölzer zu staunend billigen Preisen.

Im **Textil-Geschäft** werden sämtliche Waaren zu tief herabgesetzten Preisen verkauft. (523) 1-3

BESTES FRÜHSTÜCK LEICHT VERDAULICH NAHRHAFT STÄRKEND
CACAO SOLUBLE IST SOFORT HERGESTELLT.
SUCHARD CHOCOLAT
ZUM KOCHEN UND ZUM ROHESSEN
GARANTIRT REIN CACAO UND ZUCKER
IMMER DER BESTE GRAND PRIX PARIS 1900
(53) 21-52

Sorgenfreies
Familienstück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kinderlegen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau **Anna Kaupa** in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.
(161) 43-78

Gänzlicher Ausverkauf der „Concordia“.

1 Liter **Somlauer Wein** früher K 1,40 jetzt 90 h,
1 „ **Tischwein 1896** „ K 1,20 „ 80 h,
1 „ **Tischwein 1897** „ K —,80 „ 60 h,
1 „ **Tischwein 1900** „ K —,60 „ 50 h,
1 „ **Carbinet roth,**
sehr fein K 1,40 „ 90 h,
1 „ **Lagerbraunwein** edlt K 1,20
1 „ **Slivovitz** K 1,30
feine Liqueure offen von Lichtwitz K 1,20
(529) 2-3

Tischler-Gehilfen finden dauernde Beschäftigung bei **Johann Jaesa, Möbel-Fabrikant,** Hermannstadt, Elisabethgasse 18. (526) 3-3

Amerik. Buchführung lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospect. **H. Frisch, Bücherexperte, Zürich 52** (Schweiz). (721) 88-104

Zu vermieten für ledigen Herrn elegant möblirte Cassen-Wohnung im II. Stock der „Transsylvania“, **Heltauergasse 5,** vis-à-vis vom Hotel „Römischer Kaiser“, bestehend aus parterrirem Salon, 1 großen Zimmer, 1 Entrée, Holz Keller. Näheres beim Vermiether daselbst oder in der Administration der „Hermannstädter Zeitung“. (519) 3

Den beliebten **Ellischauer Schmetten-Käse** liefert die **Wirtschafts-Direction Ellischau,** Post Silberberg, Böhmen, unter gesetzlich geschützter Marke.

Zur Rettung von Trunksucht! versendet Anweisung nach 32-jähriger approbirter Methode, radicale Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Heller in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privat-Anstalt Villa Christina, Post Säckingen, H 14 Baden.** (509) 6-e

Nach Amerika Ermässigung des Fahrpreises III. Classe auf **160 Kronen** von Wien über Antwerpen nach **NEW-YORK, PHILADELPHIA** inclusive Verpflegung. Um sich diesen billigen Ausnahmepreis zu sichern, müssen Passagiere ein Angeld von K 20.— senden an **RED STAR LINE, Wien, Wiedner Gürtel 20.** (595) 2-4

Keil's Weisse Glasur, bester Anstrich für Waschtische, weisse Thüren, weisse Möbel etc., 1 Dose 45 Kreuzer, Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr., Keil's Bodenwiche 45 fr., Keil's Strohputz in allen Farben stets vorräthig bei: (219) 12-12 **J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.**

Sirolin Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei: **Lungenkrankheiten, Katarrhen der Athmungsorgane, wie: Chronische Bronchitis, Keuchhusten** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen. Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiß zum Verschwinden. — Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen. — In den Apotheken zum Preise von K 4.— per Flasche erhältlich. — Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist: **F. Hoffmann-La Roche & Cie., chemische Fabrik, Basel (Schweiz) und Grenzach (Baden).** (1042) 33-35

Hobelbank, gebrauchte, aber noch gut erhaltene, zu kaufen gesucht. Anträge an die Administration dieses Blattes. (477) 3

Eine Frau mit besseren Umgangsformen sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder auch als Vorleserin. Adresse erliegt bei der Administration dieses Blattes. (490) 3-3

Claviere von Friedrich Ehrbar, k. und k. Hof- und Kammer-Clavierfabrikant, vorräthig in der **Ersten siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung** des **V. v. Heldenberg,** Hermannstadt (Nagyszeben), Heltauergasse Nr. 9. (460) 4-6

Bau-Tischlerei und Möbel-Fabrik mit elektrischem Betrieb. **Johann Jaesa jun.,** Fabrik und Lager Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 18, empfiehlt sein großes Lager von hocheleganten Salon-, Schlaf- und Speisezimmer- und Wohnungs-Einrichtungen. Brautausstattungen wird besondere Sorgfalt zugewendet. Uebernahme von Bauarbeiten, Portalen, Geschäfts- und Hotel-Einrichtungen unter Garantie für trockenstes Material bei höchst eleganter und feiner Ausführung zu den billigsten Preisen. (485) 6-25
Im Bedarfsfalle mich bestens empfehlend, zeichne hochachtungsvoll **Johann Jaesa jun.,** Möbel-Fabrikant.

Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Reconvalescenten. Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blutverbesserndes Mittel. **VORZÜGLICHER GESCHMACK.** Ueber 2000 ärztliche Gutachten. **J. SERRAVALLO — TRIESTE-Barcola.** Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2,40 und zu 1 Liter à K 4,40. (1) 24-50

Die Buchdruckerei **Friedrich Roth** vormals **Adolf Reissenberger** Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, übernimmt **alle Arten Buchdruck-Arbeiten** in jeder Farbe zur schnellen, correcten und preiswerthen Ausführung in den drei Landessprachen. Preis-Anfragen werden prompt beantwortet. Verlag der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ 120. Jahrgang. Verlag des neuen und alten Haus- und des Wandkalenders.

erhöht (Höll)
Tag nach
Pränume
in
Ganzjährig
Halbjährig
Dierteljährig
Monatlich
Mit Buchführung
Haus monat
Einzelne
Mit Post
im
Halbjährig
Dierteljährig
im
Halbjährig
Dierteljährig
für die Hebräer
Fried
Manuskripte
gehört; unter
Hilfswort
Nro.
Das
den Mitglie
Theile wir
wegen der
und großer
die bewegte
Ungarn die
machen.
Die
natürliche
Arbeitsgeleg
Die
nicht geeigne
die Zunahme
verursacht d
Gespenst de
Es ist
die zur Sit
Steigerung
und die Ver
und Vermehr
der Industrie
Verhältnisse
ist die mögl
Productions
auf den Gr
seitigen wir
der mit der
wechselseitig
bedeutet jed
Arbeitsgeleg
bürgerung
von subsidie
Auch
Wirtschafts
langsame Ju
wenn wir b
bindet, die
mit kleinerer
Dieser
ein von un
Grundbesitz
Ausfuhr em
dustrie-Expe
daß die In
Verkehr brin
Um b
Nothwendig
noch auf zu
„Mein
Geschlecht,
miteinander
Eltern anein
auf — es
Faschen nach
ewig währen
Der e
auf der Jag
sich heraus,
Rekt übrig
des Gutes
walten, das
Auch
wahrten me
Jahre. Ko
noch meine
einander u
Zeiten — d
Denn
konnte die
Kopf, meine
legte sie me
nicht allein